Eva Hoffmann

„Sei ja geduldig, auch diese Zeit werden wir überstehen, aber nur mit Hillels Geduld"

Dokumente und Fotos aus dem Leben der Rendsburger Familie Ring

Vorbemerkung

Zu den Novembertagen 2000 wird im Jüdischen Museum Rendsburg eine Ausstellung gezeigt, die unter dem Titel „... was aus uns wird, bleibt ein Rätsel" der Emigration, Vertreibung und Flucht jüdischer Schleswig-Holsteiner und Schleswig-Holsteinerinnen während der nationalsozialistischen Diskriminierungs- und Vernichtungspolitik in den Jahren 1933 bis 1941 gewidmet ist. Der Titel „... was aus uns wird, bleibt ein Rätsel" zitiert einen Brief, den die Rendsburgerin Paula Ring am 19. Juli 1938 an ihren Bruder Max in Buenos Aires schrieb. – Von der Familie Ring aus Rendsburg überlebte nur der Sohn Fritz die Shoa; er war das einzige Kind. Die Eltern, 1939 aus Rendsburg ausgewiesen und nach Belgien vertrieben, wurden 1942 in Auschwitz oder auf dem Transport dorthin ermordet. Ring ist seit 1947 in den USA ansässig und nennt sich seither Fred Ring. Sein Überleben verdankt er einem jüdischen Kindertransport nach England im Dezember 1938. Seit 1984 hat Fred Ring in zahlreichen Briefen an Dietrich Hauschildt-Staff, an Ole Harck und an die Autorin geduldig auf viele Fragen geantwortet, die ihm zum Leben der jüdischen Gemeinde und seiner Familie in Rendsburg und zu Verfolgung, Vertreibung und Ermordung seiner Eltern unterbreitet wurden. Doch immer neue Fragen stellen sich. Fred Ring kann heute nicht mehr alle Briefe beantworten, die ihn in dieser Sache erreichen, und er kann auch nicht schnell antworten, weil er seine schwer kranke Frau pflegt.

Zur Geschichte der Rendsburger Juden

Von der Individualität Rendsburger Familien jüdischen Glaubens im 19. Jahrhundert und weiter zurück wissen wir wenig. In den 1920er und 1930er Jahren sind nur solch alteingesessene Familien mit den Namen Nathan und Meyer noch in der Stadt vertreten. Der kleinen jüdischen Gemeinde in Rendsburg gaben Julius Magnus und seine Frau Frieda, geb. Nathan, den inneren Halt.[1] Sie waren mit ihrem 1910 geborenen Sohn Kurt die letzten Vertreter einer hier seit weit über hundert Jahren ansässigen Großfamilie, die verschiedenen Geschäften nachging und Hausbesitz erwarb.

Auch von der einst großen Familie Meyer bröckelten immer mehr Mitglieder ab. Sie geht auf den legendären, um 1815 wohl in Dänemark geborenen Fuhrmann Moses Meyer mit der großen Kinderschar zurück, die er in Rendsburg zeugte. Seine beiden ersten Söhne wurden christlich getauft, weil die Mutter Christin war.[2] Der älteste Sohn änderte dann seinen Namen in „Meier" und begründete einen heute noch in der Stadt ansässigen christlichen Zweig der Familie, den die NS-Verfolgung nicht behelligte.

In den 20er Jahren geriet von den jüdischen Meyers der 1899 geborene Henry in das Rendsburger Stadtgespräch, weil er – unter dem Künstlernamen Henry Gerald – als Varietékünstler mit hypnotischen Fähigkeiten und als Heilkundiger Karriere machte. Nach eigenem Bekunden war er nur bis zu seinem 15. Lebensjahr ein paar Mal in der Synagoge gewesen, sein Vater sei höchstens einmal dorthin gegangen. Drei Brüder seines Vaters hätten christliche Frauen geheiratet.[3] Auch Henry Gerald ließ sich 1926 evangelisch-lutherisch taufen und heiratete eine Nichtjüdin.

Zu den aktiven Mitgliedern der kleinen jüdischen Gemeinde um Julius und Frieda Magnus zählten Familien, die um die Jahrhundertwende oder nach dem Ersten Weltkrieg in Rendsburg ansässig wurden und dort Kinder bekamen, wie die Ehepaare Gortatowski, David und Ring. Aber auch ältere Männer wie Theodor Rosenberg, der bis 1928 in Rendsburg tätige jüdische Religionslehrer, Julius Benjamin und Eli Simon, die wohl keine Familie mehr hatten und heute fast vergessen sind, arbeiteten für die Gemeinde. Die beiden Letztgenannten gehörten noch in den 20er Jahren dem Gemeindevorstand an. Für Julius Benjamin sorgte lange Jahre die Haushälterin Else Blumann, die nach seinem Tod dessen Etagengeschäft weiterführte.[4] Wie die meisten Rendsburgerinnen jüdischen Glaubens besuchte sie die Synagoge vor allem an hohen Feiertagen.[5]

1922 ließ sich der zuvor in Kiel tätige Arzt Dr. Ernst Karl Bamberger in Rendsburg nieder. Er war zwar jüdischer Abstammung, hatte sich aber 1921 mit einer Frau aus dem Rendsburger Umland christlich verheiratet und unterhielt keinerlei Kontakt zur jüdischen Gemeinde.[6] Auch der Uhrmacher Gersch Rusche, der als russischer Kriegsgefangener nach dem Ende des Ersten Weltkriegs in Schleswig-Holstein hängenblieb und vielleicht erst von Rendsburger Behörden zum Juden gestempelt wurde, hatte nichts mit der jüdischen Gemeinde zu tun.[7] Familie Weinberger hielt sich von ihr ebenfalls fern, und das Ehepaar Fordonski trat 1923 aus, wohnte aber weiterhin in der Parterrewohnung des Synagogengebäudes und übernahm Aufgaben eines Gemeindedieners.[8]

Einige weitere Namen, die noch 1962 von der Stadt Rendsburg in einem „Verzeichnis der nach dem 16.6.1933 von der Stadt Rendsburg abgemeldeten Glaubensjuden" für die israelische Gedenk- und Forschungsstätte Yad Vashem in Jerusalem genannt wurden, ließen sich bisher nicht mit der jüdischen Gemeinde in Rendsburg in Verbindung bringen.[9]

Mitte der 20er Jahre wurden, aus Kiel kommend, Familie Seelenfreund und ihr

Verwandter Treitel Weissbart in Rendsburg ansässig und Anfang der 30er Jahre, aus Schleswig kommend, das Ehepaar Kader. Vor allem die Männer nahmen an den immer seltener abgehaltenen Gottesdiensten teil; die Gemeinde konnte sich schon lange keinen ortsansässigen Rabbiner mehr leisten.[10]

Nicht alle hier genannten Familien und Einzelpersönlichkeiten kannten einander. Henry Gerald hatte Walter Gortatowski als einzigen jüdischen Freund, im übrigen war sein Bekanntenkreis im christlichen Bereich zu finden.[11] Die Familie Ring kannte die Davids und Seelenfreunds gut, nahm die Meyers, Weinbergers, Bambergers und Gersch Rusche aber wohl nicht näher wahr.[12]

Spätestens seit dem Aufruf der Nazis zum Boykott jüdischer Geschäfte am 1. April 1933 änderte sich die Situation für alle diese Menschen, weil sie nun rassistisch als „Juden" diskriminiert und verfolgt wurden. Wie dies in Rendsburg im einzelnen geschah, ist bisher nur für Dr. Ernst Bamberger gründlich untersucht worden.[13]

In Rendsburg sei kein Blut geflossen, wurde mir Ende der 50er Jahre, als ich bei der *Rendsburger Tagespost* volontierte, vom damaligen Lokalredakteur Herbert Puhlmann zur rassischen Diskriminierung von „Juden" gesagt. Ob er damit der Stadt zugute hielt, dass in ihr kein „Jude" offen ermordet worden ist wie – das wusste ich damals noch nicht – in Kiel am 12. März 1933 der Rechtsanwalt und Notar Wilhelm Spiegel?[14]

Drei Rendsburger Menschen, die von den Nazis als „Juden" verfolgt wurden, begingen 1941 und 1942 Selbstmord, nämlich Dr. Bamberger und das Ehepaar Magnus. Emigrieren konnte nur Familie David vollständig; sie entkam in einem von 1936 bis 1938 dauernden schwierigen Prozess nach Südafrika.[15]

Von der Familie Meyer retteten sich Anfang 1939 Henry Gerald und seine Frau über Dänemark in die USA, nach jahrelang erlittenen massiven Quälereien in Rendsburg und Hamburg. Henry Geralds Mutter Rosa Meyer, geb. Cohn, und seine Schwestern Irma und Fanny Meyer blieben in Dänemark zurück; die Mutter starb im Herbst 1943 auf der weiteren Flucht nach Schweden, vermutlich in einem Fischerboot auf dem Øresund. Henrys älterer Bruder Adolph, Studienrat mit einem späteren Zweitstudium als Arzt, wurde 1942 im Ghetto von Lodz ermordet.

Die 1939 erfolgte Ausweisung der Familien Kader, Ring und Seelenfreund/Weissbart, die sich nach Belgien zu retten versuchten, endete für die meisten ihrer Mitglieder 1942 und 1943 mit der tödlichen Deportation ins Vernichtungslager Auschwitz. Auch die Weinbergers kamen in verschiedene Konzentrations- und Vernichtungslager. Else Blumann wurde über Hamburg nach Minsk deportiert und dort umgebracht.

Bisher veröffentlichte Berichte vom Überleben Rendsburger Juden klingen eher harmlos, als dass sie die für die betroffenen Menschen grausame Realität benennen. Diese Realität ist bisher auch nur bruchstückhaft untersucht. Am 8. Mai 1945, dem offiziellen Ende der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft, waren jedenfalls die meisten Menschen jüdischen Glaubens oder jüdischer Abstammung, die noch in den 20er und 30er Jahren in Rendsburg gelebt hatten, ermordet oder in den Freitod getrieben.

Kindheit und Schulzeit

Als Fritz Ring, der 1921 in Rendsburg geboren wurde, einige Monate alt geworden war, ließen seine Eltern ihn fotografieren. Das obligate Atelierbild „Säugling auf Bärenfell" deutet auf einen gewissen Wohlstand der kleinen Familie. Später klebte er dieses Bild mit allen Fotos, die er retten konnte, in ein Album, das sich noch heute in seinem besitz befindet.[16] Im Kleinkindalter wurde der Sohn in einem Matrosenanzug fotografiert, und auch seine Einschulung in die Altstädter Knabenschule am 17. April 1928 hielt ein Fotograf fest: Fritz mit Ranzen und wieder im Matrosenanzug.[17] Vermutlich hatte ihm sein Vater, der Schneider Max Ring, diese Anzüge eigenhändig genäht.

Unter dem Foto, das Fritz mit Ranzen zeigt, steht „Fritz Rings erster Schulgang". Der Schriftzug stammt von der Hand seiner Mutter. Paula Rings Handschrift ist gut aus geretteten Briefen und Postkarten bekannt, die sie in den Jahren 1938 bis 1940 aus Rendsburg und aus Belgien an ihren Bruder Max Russ nach Buenos Aires und an ihren Sohn in England schrieb. Fritz beendete seine Schulzeit in Rendsburg an der Christian-Timm-Schule im März 1938 mit der Mittleren Reife.[18]

Abb. 1: Fritz Ring als Kleinkind

Diskriminierung und Verfolgung

Fred Ring kam im Oktober 1988 nach fünfzig Jahren zum ersten Mal wieder nach Rendsburg. Im Dr.-Bamberger-Haus traf er drei Schüler seiner Abschlussklasse, Hans „Willi" Biermann, Heinz Gehlke und Kurt Lohmeyer. Die drei Männer erinnerten sich deutlich an ihn und begrüßten ihn nicht ohne Kumpelhaftigkeit. Doch Fred Ring erinnerte sich nicht an sie. Er fragte: „Wieso erinnern sich alle an mich und ich mich nicht an sie? [...] Ich hab nichts vergessen wollen."[19]

Ein Amateurfoto – vermutlich aus dem Jahre 1932 – vom Turnunterricht seiner Klasse auf dem Schulhof der Christian-Timm-Schule zeigt Fritz als einzigen Schüler ohne Sporthose. „Ach, das ist nicht möglich! Der einzige, der richtige Hosen an hat!", kommentierte Fred Ring im Oktober 1988 das Bild. Er sah es zum ersten Mal, einer der Mitschüler hatte es zum Treffen mitgebracht. Heinz Gehlke schrieb später an

Schülerausweis.
Hierdurch bescheinigen wir, dass
Fritz Ring, geb. 12.9.21 zu Rendsburg i/Holst.
seit 1.4.38. Schüler unserer Lehranstalt ist.
Berlin NW 87, den 24.6.38.
Siemensstrasse 15
Private Jüdische Lehranstalt für handwerkliche und gewerbliche Ausbildung auswanderungswilliger Juden
„ORT" in Berlin
Die Schulleitung.

Abb. 2: Schülerausweis Fritz Rings aus Berlin

die Autorin: „Fritz Ring hatte täglich immer nur diesen einzigen Anzug an. Seine Eltern waren 1932 kaum in der Lage, ausreichend Essen zu kaufen, geschweige denn eine Turnhose."[20]

Ab 1933 wurde Fritz Ring als Schüler und Spielkamerad zunehmend isoliert und zum Außenseiter gemacht. „... ich war ganz einsam. Mit mir hat keiner gespielt [...] Die Kinder auf der Straße haben spielen wollen, glaub ich. Aber die Eltern haben das nicht zugelassen. [...] Sie haben Angst gehabt, daß da Umstände, schlechte Umstände, davon erfolgen, [...] nach 33".[21] Sein Zeugnis der Mittleren Reife konnte Fritz nicht wie sonst üblich in der Gemeinschaft der Klassengefährten entgegennehmen. „Sie sagten mir, die werden mir das Zeugnis zuschicken, daß ich da nicht sein brauche [...]. Bei der Feier, da haben sie mich wahrscheinlich nicht gewollt."[22]

Die Eltern Ring schickten ihren Sohn zum 1. April 1938 nach Berlin in die „Private jüdische Lehranstalt für Handwerk und gewerbliche Ausbildung auswanderungswilliger Juden" der ORT (Organization for Rehabilitation through Training), einer 1937 – im Zuge jüdischer Selbsthilfe mit Unterstützung US-amerikanischer Zionisten – gegründeten Einrichtung. Vater Max Ring berichtete dazu im Mai 1938 einem Vetter in den USA:

„Ich will Dir den Grund dafür schreiben, warum unser Sohn Fritz nicht in Rendsburg eine Lehre angefangen hat. Im Elektrofach gibt es keine jüdischen Geschäfte und ein Jude darf eine Lehre nicht in einem christlichen Geschäft antreten. Daher habe ich mein Kind nach Berlin schicken müssen. Das ist eine Reise von zwölf Stunden Fahrt."[23]

Paula Ring schrieb ihrem Bruder Max im Juli 1938 nach Argentinien: „Fritz ist jetzt 16½ Jahre und ist seit dem 1ten April in Berlin in der Lehre und lernt Elektriker. Es ist eine Amerikanische Lehrschule, hier in Rendsburg konnte ich keine Lehrstelle für ihn bekommen, da sie jüdische Lehrlinge nicht annehmen. Bei dieser Schule nehmen sie die Lehrlinge nur mit der Bedingung auf, dahs sie gleich nach der Lehrzeit auswandern müssen."

Sie berichtete weiterhin: „Wir sind Gottlob gesund und hoffen von Dir ein

Abb. 3: Telegramm von Max Ring an seinen Sohn Fritz, 5.12.1938

gleiches, was anbelangt unserer Geschäftslage kann ich Dir nur da Berichten, dahs ich tagaus und Tagein meinen Mann angucke und er mich anguckt, weil wir beide nichts zu tun haben. Wohl hatten wir vor Pfingsten etwas zu tun nun aber nichts, was aus uns wird, bleibt ein Rätsel. Fritz ist auf ein paar Tage in Rendsburg zu Besuch."[24]

In Berlin erwarb Fritz handwerkliche Anfangskenntnisse. Er blieb in der ORT-Lehranstalt, bis ihn – nach der Reichspogromnacht vom 9./10. November – am 5. Dezember 1938 ein in Hamburg aufgegebenes Telegramm aus Berlin in die Hansestadt rief: „Fritz naechsten Zug Hamburg kommen Ausreise England Arnheim Beneckstr 2".[25] So gelangte er mit einem der ersten jüdischen Kindertransporte aus Deutschland nach England. Erhalten ist sein Ticket für die Fähre „Amsterdam", die ihn mit anderen Kindern am 14. Dezember 1938 von Hoek van Holland nach Harwich brachte.

Seine Eltern waren indessen in Rendsburg quälenden Verfolgungs- und Enteignungsschikanen ausgesetzt und verloren ihre Wohnung Schleifmühlenstraße 10.[26] An einem der letzten Oktobertage 1938 – frühestens am 28. Oktober, vielleicht erst am 30. – wurden die Rings zwangsweise mit anderen jüdischen Rendsburgern polnischer Herkunft im Auftrag von Gestapo und Schutzpolizei von dem Rendsburger Busunternehmer Thordsen in die Richtung der polnischen Grenze transportiert. Der Bus sollte sie spätestens am 31. Oktober bei dem Grenzort Zbaszyn absetzen. Als klar wurde, dass er sein Ziel nicht pünktlich erreichen konnte, fuhr er mit seinen „Fahrgästen" nach Rendsburg zurück.

Private Jüdische Lehranstalt für handwerkliche und gewerbliche Ausbildung auswanderungswilliger Juden des „ORT" in Berlin

BERLIN NW 87, den 31. Dezember 1938.
Siemensstraße 15
Tel.: 35 51 39

Nr. 1386.T.

163.

Abgangs-Zeugnis.
(Zeugnis für Auswanderer)

Fritz Ring,
geboren am 12.9.1921 in Rendsburg,

war vom 1.4.1938 bis zum 5. Dezember 1938 Schüler unserer Lehranstalt.

Ring hat in dieser Zeit am Grundschlossereilehrgang teilgenommen. Seine Leistungen im praktischen Werkunterricht, wie auch in den theoretischen Fächern, die Mathematik, Physik, Rechnen, Zeichnen, Berufs-, Stoff- und Material-Kunde umfassen, waren ausreichend, seine Führung gut.

Wir wünschen Fritz Ring für seine Zukunft das Beste.

Werner Simon
Geschäftsführer

Dipl.Ing.
Hans Behrendt
Schulleiter

Dr. Richard Treitel
stellvertr. Vorsitzender.

Abb. 4: Abgangszeugnis für Fritz Ring, 31.12.1938

Ob das Ehepaar Ring vorübergehend in seine Wohnung in der Schleifmühlenstraße 10 zurückkehren konnte, ist strittig. Spätestens seit Januar 1939 hausten die Rings jedenfalls notdürftig und äußerst beengt mit anderen jüdischen Familien in den Nebenräumen der Synagoge Prinzessinstraße 8.[27]

„Ahnentafel": Herkunft der Familien Ring und Russ

Paula Ring, geb. Russ, wurde 1890 in Breslau (heute Wroclaw) geboren und wuchs in Ostrówo Wielkopolski[28] auf, einer kleinen Stadt im damaligen Gouvernement Kalisz (heute eine Wojwodschaft). Ihr Vater stammte aus Breslau, ihre Mutter aus der Provinzhauptstadt Kalisz. Paula war deutsche Staatsbürgerin. Sie sprach und schrieb deutsch; Jiddisch konnte sie nicht.[29] Paulas Ehemann Max Ring, Jahrgang 1893, kam aus Blaszki, einer kleineren Stadt im polnischen Gouvernement Kalisz, das um jene Zeit zu Galizien gehörte. Dort waren auch sein Vater und Großvater väterlicherseits geboren, während seine Mutter und wohl auch deren Eltern aus der polnischen Stadt Sieradz stammten.[30] Die Familien Ring und Russ waren also seit Generationen zwischen Breslau und einem Gebiet westlich der oberen Warthe in den heutigen Wojwodschaften Kalisz und Sieradz zuhause.

Die Herkunft seiner Eltern, Großeltern und Urgroßeltern macht die „Ahnentafel des Fritz Ring" deutlich, die auf einem Vordruck der Spar- und Leihkasse Rendsburg ausgefüllt wurde. „Die Ahnentafel war eine Schulaufgabe, die ich selbst schriftlich machte. Die hatte ich danach nie weiter gebraucht."[31] Max Ring hatte die polnische Staatsbürgerschaft. Seine Muttersprache war Jiddisch, er schrieb sie mit hebräischen Buchstaben, wie wir aus dem Brief wissen, den er am 5. Mai 1938 an einen Cousin in den USA schickte.[32]

Max (eigentlich: Mordka Simka) und Paula Ring, geb. Russ, heirateten am 26. Januar 1920 in Breslau. Das Ehepaar zog noch im selben Jahr nach Rendsburg und eröffnete in der Torstraße 12 ein Doppelgeschäft, Schneiderei und Putzmacherei.[33] Erhalten ist ein Foto, welches das Ehepaar Ring mit einer unbekannten Frau – vielleicht einer Nachbarin oder Angestellten – vor dem Eingang und den beiden Schaufenstern des Hauses zeigt. Laut Fred Ring stammt es aus dem Jahre 1920.[34] Paula Ring – sie steht in der Mitte – trägt auf diesem Bild einen „Scheitel", d. h. eine Perücke über abgeschnittenem Haar – ein Hinweis auf ihr orthodoxes Judentum, das von Erwachsenen verlangt, stets den Kopf zu bedecken.

Weshalb sich seine Eltern in Rendsburg niedergelassen hatten, weiß Fred Ring nicht genau. „Beide kamen in 1920 von Breslau, Schlesien nach R. wo ein entfernter, mir unbekannter Verwandter gewohnt haben soll", schrieb er 1984 an Dietrich Hauschildt-Staff.[35] Möglicherweise reiste Max Ring bereits 1918 nach Rendsburg, um seine Übersiedlung vorzubereiten.[36]

Fritz wurde am 12. September 1921 in Rendsburg geboren. Die unvollständigen Angaben in den Feldern Nr. 12–15 der „Ahnentafel" deuten an, dass Paula Russ weniger von ihren Großeltern gewusst hat als Max Ring von

Abb. 5: Das Geschäft von Max und Paula Ring in Rendsburg

seinen. Paulas Eltern starben 1922 und 1933 in Breslau. Fred Ring erinnert sich: „Zu meiner Großmutter in Breslau fuhr ich einmal als kleiner Junge: Ich erinnere mich an ihr weisses Haar und dass wir dann zusammen mit meinem Cousin Horst Goerlich, der einen christlichen Vater hatte, auf ihrem Bett spielten. [...] In 1933 fuhr dann meine Mutter allein zu der Beerdigung der Großmutter. In die alte polnische Heimat fuhr keiner."[37] In den 20er Jahren ging es den Rings in Rendsburg offenbar nicht schlecht, so war ihnen eine gemeinsame Reise möglich. 1933 hatte Max Ring – laut Rendsburger Adressbuch von 1932 – sein Schneidereigeschäft in der Torstraße 12 nicht mehr; er wohnte und arbeitete wohl auch in der Beselerstraße 7.

Wie bald und wie heftig ihn dort der Aufruf der Nationalsozialisten vom 1. April 1933 zum Boykott jüdischer Geschäfte traf, wissen wir nur andeutungsweise aus der Schilderung, die Fred Ring Ole Harck über seine Bar Mitzwa im Jahr 1934 gab.[38] Briefe von Paula und Max Ring und ihren nächsten Verwandten sind nur aus den Jahren 1938, 1939 und 1940 überliefert.[39] Aus ihnen erfahren wir allerdings einiges von den Existenzsorgen der mittlerweile weit auseinandergerissenen Familien Ring und Russ.

Paula hatte – das machen die erhaltenen Briefe deutlich – mehrere Geschwister. Im Februar 1939 lebte eine offenbar unverheiratete Schwester von ihr, Charlotte Russ, noch in Breslau.[40] Eine andere Schwester hieß Johanna; sie heiratete einen Christen, ließ sich scheiden und erzog ihren Sohn Horst jüdisch. Ein Bruder, Alfred Russ, schrieb am 16. Mai 1939 aus dem Strafgefängnis Breslau, nachdem ein gewisser Lothar – ein weiterer Bruder – ihn

besucht hatte, an seine Geschwister: „Ihr könnt ohne Sorge sein euer Bruder Alfred ist und bleibt ein guter anständiger Kerl, in elf Monaten ist alles vorbei." Fred Ring teilte dazu jetzt mit: „Alfred sass als Kommunist im Gefängnis. Er starb einen Tag nach der Entlassung."[41] Max Russ – ein weiterer Bruder – war Schlosser; er wanderte um die Jahreswende 1937/38 aus Beuthen in Oberschlesien nach Argentinien aus.[42] Auf diesen Bruder Paulas in Buenos Aires und auf einen Cousin ihres Ehemannes in den USA richteten sich – das machen die erhaltenen Briefe auf ergreifende Weise deutlich – die Hoffnungen und alle Versuche der Familien Russ und Ring, aus Nazi-Deutschland auszuwandern.

Max Ring berichtete resigniert in dem auf Jiddisch geschriebenen Brief vom 5. Mai 1938 an seinen Vetter Zahm in Nordamerika: „Ich habe erst vor kurzer Zeit eine Antwort von dem Immigrationskomitee in Chicago bekommen, daß wir keine guten Aussichten haben nach Amerika zu kommen, weil Ihr selbst keine Arbeit habt – [...]."[43]

Max Russ in Argentinien wurde in einem Brief vom 26. Februar 1939 bestürmt, für Lothar das „Vorzeigegeld in Höhe von 175 Dollar", das bolivianische Konsulate von Einwanderungswilligen fordern, bei einer Bank zu deponieren. Aber Max Russ sah sich dazu nicht in der Lage. Er hatte wohl selbst große Mühe, in Argentinien Fuß zu fassen. Ein wenig später allerdings – das zeigt ein Brief, den Paula im April 1940 aus Brüssel an ihren Bruder schrieb – schickte er etwas Geld an seinen Neffen Fritz Ring in England.

Frömmigkeit

Bei seiner Auswanderung nach Argentinien hatte Max Russ seine Ehefrau zunächst in Europa zurückgelassen. Sie hielt sich 1939 und 1940 in Berlin auf und schien gezögert zu haben, ihrem Ehemann nach Südamerika zu folgen. Offenbar dachte sie in Berlin daran, sich endgültig von ihrem Mann zu trennen und ein anderes Emigrationsziel zu wählen. Jedenfalls bezog sich Paula Ring in einem Brief aus Belgien an ihren Bruder Max auf solche Möglichkeit, als sie über dessen Frau Friedel schrieb:

„Ehe wir hier kamen, [...] da schickte ich ihr die silbernen Leuchter und da bedankte sie sich und nahm Abschied von uns und schrieb sie, dahs sie nach Schankhai auswandert [...]. Pflegst du lieber Max etwas Jüdischkeit. Du hast doch Horst gelernt Tefillin legen, tue Du es jeden Morgen, damit Du doch wenigstens etwas Gottesfurcht übst [...]".[44]

Frömmigkeit kennzeichnete die Familie Ring seit Generationen. Einer der Urgroßväter von Fritz väterlicherseits namens Warszawski war „Dajan", d. h. Unter-Richter eines Rabbinatsgerichts, das innerhalb der orthodoxen jüdischen Gemeinde religiöse Streitfälle schlichtet und religiöses Recht spricht. In Rendsburg trug Paula den „Scheitel", und die Rings aßen kein Fleisch, weil in der Stadt nicht koscher geschlachtet wurde. „In Friedrichstadt gab es einen koscheren Metzger und dort ass ich zum ersten Mal Fleisch", schrieb Fred Ring 1984 an Ole Harck, als er ihm über einen Ferienbesuch – vermutlich im Sommer

Der Regierungspräsident Schleswig, 16. Februar 193 9 J.Nr. IH 3070 – 27 –

Bei Rückschreiben wird dringend um Angabe obiger Nummer gebeten.

Fernruf: Sammel-Nr. 2141 u. 2101/9
Bankkonten der Regierungshauptkasse:
Reichsbank
(Barzahlungen nimmt jede Reichsbankstelle kostenlos entgegen)
Scheckpostkasse
Postscheck: Hamburg 6347

An
den Herrn Landrat
in Rendsburg.

Landrat Rendsburg
22 DEZ 193
Nr.

Abschrift

Betrifft: Abwicklung des jüdischen Gewerbebetriebes Max Ring, Rendsburg, Schleifmühlenstr. 10.
Bezug: Ihr Schreiben vom 25.1.1939.

Aufgrund Ihres obigen Schreibens hebe ich Ihre Bestellung zum Treuhander über das gewerbliche Vermögen des Juden Max Ring, Rendsburg, Schleifmühlenstr. 10 mit sofortiger Wirkung auf. Ihre Vergütung für Ihre Tätigkeit setze ich auf 9,60 RM(neun Reichsmark 60 Rpfg.) fest. Diese ist von dem Juden einzuziehen.

Im Auftrage :
gez. Keil.

An den Bücherrevisor Herrn Georg Sibbert in Rendsburg, Holstenstr. 2.

Abschrift übersende ich unter Bezugnahme auf meine Verfügung vom 16.12.1938 – IH 27/3070 – zur Kenntnis.

Im Auftrage :
gez. Keil.

Regierung d. Reg. Bez. Schleswig Ermittl.

Beglaubigt

Abb. 6: „Arisierung" des Geschäftes von Max Ring, Februar 1939

1934 – bei dem Friedrichstädter Rabbiner Benjamin Cohen berichtete, der ihn auf seine Bar Mizwa im September vorbereitete.[45] Max Ring gehörte ab 1928 zeitweilig zum Vorstand der jüdischen Gemeinde in Rendsburg und fungierte in der Synagoge gelegentlich als Vorbeter. Fritz Rings Bar-Mizwa-Feier war eine der letzten feierlichen Amtshandlungen in der Rendsburger Synagoge.[46]

In einem Brief an Ole Harck vom 25. März 1985 schrieb Fred Ring: „Meine Bar-Mitzva fand im Sept. 1934 statt. Dazu trug ich einen neuen Anzug, den mein Vater der Schneider war selbst gemacht hatte. Eine Überraschung war das wohl nicht weil er mir das Mass nehmen musste und dann tagelang daran arbeitete. Ein ganzes Jahr lang wurde ich von meinem Lehrer, dem Rabiner Dr. Bernard Kohn, für diesen grossen Tag vorbereitet. Als der kam war ich verständlicherweise nervös und stotterte zu Anfang ein bisschen. Das legte sich aber als ich einmal richtig in Schwung kam. Ich führte die Gemeinde in den Gebeten, las den biblischen Wochenabschnitt vor und machte eine kleine Dankansprache. Die nötige Mitgliederzahl von zehn Männern – das sogenannte Minjan – bestand aus (bitte das „Verzeichnis" zu benutzen) 6, 8, 9, 12, 15, 18, 20 (?), 23, 31, 36 sowie der Rabiner. Meine sel. Eltern waren wahrscheinlich sehr stolz auf mich, da alles gut ging. Keine anderen Verwandten waren dabei, da sie in Breslau wohnten. Nach dem Gottesdienst gab es einen Anbiss in dem Zimmer der Synagoge neben dem Frauenemporium auf dem ersten Stock. Diesen hatten die Damen vorbereitet. – Ich kann mich noch an die hübschen Silberbestecke und das gute Essgeschirr der Frau Magnus erinnern. Zum Geschenk bekam ich vom Rabiner ein Buch – den Schulchan Aruch; von den Eltern eine Armbanduhr. Mich überraschte das, da sie des Geschäftsboykottes wegen wenig Einkommen hatten. Das niemand etwas gab hatte mich aber trotz dem Boykott geärgert."[47]

Als Paula am 24. Januar 1940 aus Brüssel eine Karte an ihren Sohn Fritz in England schickte, zeigte sie sich besorgt um sein religiöses Leben dort: „[...] und sind wir darüber entsetzt, daß Du die Schabbisse verletzen wirst. [...] Sei ja geduldig, auch diese Zeit werden wir überstehen, aber nur mit Hillels Geduld. Sei vielmals herzlichst gegrüsst u. g. v. d. d. l. Eltern."[48]

Dies blieb der letzte Gruß, den Fritz von seinen Eltern erhielt. Die Eheleute Ring wurden im Sommer 1939 – wie schon im März jenes Jahres das Ehepaar Kader und im August die Familie Seelenfreund – von den nationalsozialistischen Rendsburger Behörden in die Emigration nach Belgien genötigt.[49] Erhalten ist das Telegramm, das die verzweifelten Eltern am 17. Juli 1939 aus Rendsburg an Fritz nach England schickten: „Ausgewiesen bis 30 Juli sofort zum Aidkommittee fahren und fuer Papa ein Termit besorge Affidavist mit Wartenummer vorhanden = Papa".[50]

Die wenigen Worte machen deutlich, wie sehr sich das Ehepaar Ring bis zum Schluss um Auswanderung bemüht hatte, zuletzt offenbar nach England. Fritz konnte ihnen nicht helfen. So reisten sie nach Belgien als dem für sie einzig erreichbaren, doch trügerischen Zufluchtsort. Ein Brief, den Fritz Ring wohl am 28. Juli 1939 – der Poststempel ist nicht

Charges to pay
RECEIVED
AM 8 09
POST OFFICE
TELEGRAM
Prefix. Time handed in. Office of Origin and Service Instructions.
TS A
From
2 00 2300 17 RENDSBURG 28
To WL 3108
RP 2/5 FRITZ RING WELLINGFORD TRAINING
COLONIE BENSON OXON ENGLAND
= AUSGEWIESEN BIS 30 JULI SOFORT ZUM AIDKOMMITTEE
FAHREN UND FUER PAPA EIN TERMIT BESORGE AFFIDAVIST
MIT WARTENUMMER VORHANDEN = PAPA
READING 18 JLY 39
BERKS-S
For free repetition of doubtful words telephone "TELEGRAM INQUIRY" or call, with this form at office of delivery. Other enquiries
form and, if possible, the envelope.

Abb. 7: Telegramm an Fritz Ring vom 17.7.1939

ganz leserlich – aus England an seinen Vater schrieb, vermutlich als Reaktion auf das Telegramm des Vaters vom 17./18. Juli 1939 und mit „Max Ring in Rendsburg Holst. Prinzessinstr. 8 Germany" adressiert, wurde aus Rendsburg mit dem Vermerk „Empfänger verzogen, wohin unbekannt" an den Sohn nach England zurückgeschickt.

Als im Zweiten Weltkrieg die deutsche Armee Belgien besetzte, wurden die Rendsburger Familien auch dort als Juden diskriminiert und die Ehepaare Ring, Kader und Seelenfreund schließlich per „Arbeitseinsatz" nach Auschwitz deportiert, das Ehepaar Ring am 15. August 1942.[51] Von den aus Belgien nach Auschwitz verbrachten Rendsburgern überlebte niemand den Transport oder das Vernichtungslager. Das Ehepaar Ring starb unter ungeklärten Umständen zwischen dem 15. und 25. August 1942, also möglicherweise auf dem Transport. Was auch immer geschah: Es war Mord.

Fritz Ring kam in England wie viele ältere Jungen der jüdischen Kindertransporte, die dort keine Verwandten hatten, in ein landwirtschaftliches Trainingslager.[52] Er hatte Umgang mit Pferden, was seine Mutter in große Angst versetzte. Am 24. Januar 1940 schrieb sie ihrem Sohn auf ihrer letzten Postkarte aus Brüssel: „Bei den Pferden zu sein, ist lebensgefährlich weil sie mit die Hinterfüsse ausschlagen und man dadurch zum Invaliden, oder sich den Tod holen kann. Wir raten Dir durchaus davon ab. Du sollst nicht solche blöde Einfälle haben. Bis sich etwas Richtiges bietet sollst Du aushalten. Von den Viehbazillen wird man Lungenkrank. Wenn Du in Rendsburg in Kordons Pferdestall warst und dann nach Hause kamst hast Du furchtbar gestunken, daraufhin wirst Du Dich erinnern können,

Abb. 8: Fritz Ring im Chiltern Emigrants Training Camp

sehe zu dahs Du das unterlässt. Warte noch bis Mai wo Du dann, wenn sich nichts anderes bieten sollte, das Melken erlernen kannst."[53]

Als diese Karte geschrieben wurde, lebte Fritz schon seit dem 13. Juni 1939 im Chiltern Emigrants Training Camp in Benson, Oxon. Es gibt ein Foto, auf dem er eine schwarze Tafel mit Buchstaben bemalt. Vermutlich machte ihm diese Arbeit Spaß. Sein Abgangszeugnis von der Christian-Timm-Schule hatte ihm – außer für „Führung" – auch für Zeichnen ein „Gut" zugebilligt, und noch heute schreibt Fred Ring bei Gelegenheit gern mit besonderen Schrifttypen. Für die Einladung zur Bat-Mizwa-Feier seiner Enkelin Jennifer im Jahre 1995 zeichnete er von Hand die Adressen auf die Umschläge.[54]

Am 2. August 1940 erwarb Fritz Ring in der Wellington Farm Training Colony, Turners Court, Oxon, ein Zertifikat als Handmelker (Milking Proficiency Certificate). Dann wurde er in die britische Armee aufgenommen und zum Funker ausgebildet. Er arbeitete dort, bis er diese Tätigkeit wegen einer Hautallergie nicht mehr ausüben konnte. Nachdem er im Dezember 1943 auch ein Zeugnis in englischer Sprache erworben hatte, ist er dann bis Kriegsende in der polnischen Division als Dolmetscher tätig gewesen. Dort nannte man ihn, so erzählte Fred Ring, den „Engländer". Er sollte polnischen Militärangehörigen Englischunterricht erteilen, was dann jedoch wegen des Kriegsendes nicht mehr geschah.[55]

Kurze Zeit später teilte ihm die British Red Cross Society in einem Schreiben vom 1. Juni 1945 mit, dass seine Eltern unauffindbar seien, „they left, leaving no forwarding address".

WAR ORGANISATION
OF THE
BRITISH RED CROSS SOCIETY and ORDER OF ST. JOHN OF JERUSALEM

FOREIGN RELATIONS DEPARTMENT

Chairman:
MAJ.-GENERAL SIR JOHN KENNEDY, K.B.E., C.B., C.M.G., D.S.O.
Director:
MISS S. J. WARNER, O.B.E.

TELEPHONE NO.:
ABBEY 2811/5

Allied Prisoners of War Packing Centre
Heads of Packing Centre:
MRS. GRAZEBROOK
MRS. SECKER

CLARENCE HOUSE,
ST. JAMES'S, LONDON, S.W.1

PLEASE QUOTE REF. EC/FB.,P.

1st June 1945.

Mr Fritz Ring,,
P/2, Polish Forces.

Dear Sir,

We have just received the reply to our enquiry made on your behalf for your parents in Brussels.

We are very sorry to tell you that all it says is "that they left, leaving no forwarding address". No date or other information was given, but we are hoping that by now you may have heard from them direct.

Yours faithfully,

E.CAZENOVE.

Abb. 9: Brief des britischen Roten Kreuzes an Fritz Ring vom 1.6.1945

In Amerika

1947 wanderte Fritz Ring in die USA aus und nannte sich fortan Fred Ring. Auf den Kenntnissen, die er bei der britischen Armee erworben hatte, baute er sich in Amerika seine Existenz als Elektrotechniker auf. In den fünfziger Jahren heiratete er die Amerikanerin Lorraine Wilensky, eine Jüdin orthodoxer Glaubensrichtung. Einer der beiden Söhne des Ehepaars – Shelby – starb 1990 im Alter von 34 Jahren.[56] Der andere Sohn – Max – ist verheiratet und wohnt mit seiner Familie wie seine Eltern im US-Bundesstaat Illinois.

Abb. 10: Fred Ring 1951 in Chicago

Abb. 11: Fred Ring vor der Gedenktafel für seine Anhörigen an der Wall of Martyrs *im Shalom Memorial Park in Arlington Heights, Illinois*

Seit Jahren pflegt Fred Ring, nun bald 80-jährig, aufopferungsvoll seine an schweren Alterskrankheiten leidende Frau. Wie er mir in einem Brief am 6. Januar 2000 schrieb, geht er „zu einer Synagoge, die zur konservativen und rekonstruktionären Federation gehört. Da bin ich einmal in der Woche Vorbeter."[57]

1995 ließ Fred Ring auf einer Gedenkmauer – der „Wall of Martyrs" – im Shalom Memorial Park, einem jüdischen Friedhof in Arlington Heights, Illinois, die Namen seiner Eltern anbringen. Sein Sohn Shelby ist auf diesem Friedhof beerdigt. Auf einer anderen privaten Gedenktafel sind die Namen aller Angehörigen der Familien Ring und Russ zu lesen, die durch die nationalsozialistische Vernichtungspolitik ermordet wurden. Außer Max und Paula Ring stehen dort die Namen von Hersz Josef Ring, Alfred Russ, Lothar Russ, Johanna Russ und Horst Goerlich.

Anmerkungen

1. Dettmer, Frauke; Hinaus aus der Festung! Der Niedergang jüdischer Kleingemeinden am Beispiel Rendsburgs. In: Paul, Gerhard/Gillis-Carlebach, Miriam (Hrsg.), *Menora und Hakenkreuz.* Zur Geschichte der Juden in und aus Schleswig-Holstein, Lübeck und Altona 1918–1998. Neumünster 1998. S. 317-330. Vgl. auch Steiner, Elke: *Rendsburg, Prinzessinstraße.* Die Geschichte einer jüdischen Kleinstadtgemeinde (Publikation in Vorbereitung).
2. Information von Ulrich Wilkens vom 9.11.1989 aus dem Taufregister Nr. 124, 1843 der Christkirche in Rendsburg Neuwerk.
3. Brief Henry Geralds an Ole Harck vom

31.5.1984 (Sammlung Harck, Jüdisches Museum Rendsburg).

4. Eli Simon und Julius Benjamin starben hochbetagt Ende der 20er und Anfang der 30er Jahre. Sie hinterließen in Rendsburg keine Verwandten und Nachkommen.

5. Brief Fred Rings an Ole Harck vom 25.3.1985 (Sammlung Harck).

6. Glade, Felicitas: *Ernst Bamberger – Wilhelm Hamkens. Eine Freundschaft in Mittelholstein unter dem NS-Regime*. Rendsburg 2000. S. 42 ff. (= Rendsburger Jahrbuch, Beihefte Band 1). Vermutlich hat Dr. Bamberger die ehemalige Rendsburger Synagoge, die 1985 unsinniger Weise Dr.-Bamberger-Haus benannt wurde, nie betreten. Es gibt auch keinen Hinweis darauf, dass der sozial eingestellte Dr. Bamberger jemals ein jüdisches Gemeindemitglied ärztlich behandelt hat.

7. Gersch Rusche habe gar nicht gewusst, dass er Jude sei, sagte Lise-Lotte Diller der Autorin im Interview. Dokumentarfilm-Protokoll „Cäsar, Cäsar! Erinnerungsversuche in Rendsburg". ZDF-Schriftenreihe Heft 39. Materialien zum Programm. Mainz 1990. S. 56f.

8. Dettmer, S. 326. Auch: Brief Fred Rings an Ole Harck vom 25.3.1985, wie Anm. 5.

9. Dies betrifft Namen wie Senta Block, Bernhard Ingel, Moritz Levy, Erich Rohwedder oder Anna Salomon, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann. Im übrigen steckt das „Verzeichnis" voller Fehler.

10. vgl. Frauke Dettmer, wie Anm. 1.

11. Brief Henry Geralds, wie Anm. 3.

12. Brief Fred Rings, wie Anm. 5

13. vgl. Felicitas Glade, wie Anm. 6.

14. Jakob, Volker: Wilhelm Spiegel: Jude – Anwalt – Sozialist, in: Paul, Gerhard/Gillis-Carlebach, Miriam (Hrsg,), *Menora und Hakenkreuz*, wie Anm. 1, S. 205-214.

15. Erna David und ihr jüngster Sohn Jürgen wohnten fast ein Jahr lang in der Rendsburger Synagoge, während Bernhard David schon seit 1936 und der älteste Sohn Hans-Joachim seit 1937 in Südafrika eine Existenzgrundlage für die Familie zu finden versuchten.

16. Fred Ring brachte das Fotoalbum im Oktober 1988 zu Dreharbeiten für den ZDF-Dokumentarfilm „Cäsar, Cäsar! Erinnerungsversuche in Rendsburg" von Eva Hoffmann mit nach Rendsburg. Der Film wurde am 5.3.1990 zum ersten Mal gesendet.

17. Einschulungsdatum Fritz Rings nach dem Hauptbuch der Altstädter Knabenschule 1920-1928. Dort ist auch verzeichnet, dass Fritz Ring am 14.6.1922 geimpft wurde. Unter Klassenlehrer Hansen wechselte er Ostern 1932 in die Christian-Timm-Schule. Telefonische Auskunft von Konrektor Fritjof Wilken vom 31.8.2000.

18. Heute Christian-Timm-Realschule.

19. „Cäsar, Cäsar!", S. 26.

20. Brief an die Autorin vom 18.4.1990 nach der Erstsendung des Films „Cäsar, Cäsar!"

21. „Cäsar, Cäsar!", S. 12.

22. „Cäsar, Cäsar!", S. 28 f. – Folgenden Hinweis verdanke ich Rolf Schwarz: In dem Buch *Wegweiser durch das mittlere Schulwesen des Deutschen Reiches* aus dem Jahre 1938 wurden Statistiken zu Schülerzahlen in Schleswig-Holstein von 1937 veröffentlicht. Danach gab es 1937 an der Christian-Timm-Schule 475 Schüler und Schülerinnen, 273 Jungen und 202 Mädchen. Davon seien 464 evangelischen, 4 katholischen, 1 sonstig christlichen, 2 jüdischen Glaubens und 4 gottgläubig gewesen, und von den 475 Schülern und Schülerinnen seien 474 Mitglied bei Jungvolk/Jungmädel bzw. HJ/BdM gewesen. Sollte auch ein jüdischer Schüler dort Mitglied gewesen sein? Fred Ring schrieb dazu am 7.10.2000 an die Autorin: „Ich bemuehte mich niemals, in die H.J. einzutreten und war niemals Mitglied. Für den Juergen D. kann ich nicht sprechen, ich kann das aber nicht glauben. Da muss was mit der Arithmetik nicht in Ordnung sein."

23. Jiddischer Brief vom 5.5.1938, übersetzt von Hildegard Harck, siehe dazu weiter unten und Anm. 32.

24. Zitiert nach Schreibweise und Zeichensetzung des handschriftlichen Originals. Das gilt auch für die folgenden Brief- und Postkartenzitate Paula Rings.

25. In der Beneckestr. 2, Hamburg 13, hatten mehrere jüdische Einrichtungen ihr Büro. Arnheim war der Name eines in diesen Einrichtungen aktiven jüdischen Gemeindemitglieds. Die Rettung Fritz Rings durch den 1938/39 von Deutschland nach England durchgeführten jüdischen Kindertransport bleibt im einzelnen noch zu untersuchen.

26. Nach den im Rendsburger Stadtarchiv vorliegenden Adressbüchern der Jahre 1920, 1925 und 1929 wohnte Familie Ring zunächst in der Torstraße 12, wo sich auch ihr Geschäft befand (Geschäft im Erdgeschoss, Wohnung – so Fred Ring bei einer Ortsbesichtigung im Oktober 1988 – im ersten Stock, hinten), dann – laut Adressbuch 1932 – in der Beselerstraße 7. Dem Adressbuch von 1937 zufolge wohnte Max Ring, Schneider, dann in der Schleifmühlenstraße 10. Das Adressbuch 1939 nennt den Namen Max Ring nicht mehr. Siehe dazu auch Anm. 34.

27. Fred Ring schrieb in einem Brief an Ole Harck vom 21.4.1986, dass seine Eltern nicht in ihre Wohnung zurückkehren konnten (Sammlung Harck). Die Vollstreckung der reichsweiten sog. Polen-Aktion in Rendsburg ist bisher nicht im Detail erforscht. Siehe dazu Paul, Gerhard: „Betr.: Evakuierung von Juden". Die Gestapo als regionale Zentralinstitution der Judenverfolgung, in: Paul, Gerhard/Gillis-Carlebach, Miriam (Hrsg.): *Menora und Hakenkreuz*, S. 506ff., und auch Goldberg, Bettina: Die Zwangsausweisung der polnischen Juden aus dem Deutschen Reich im Oktober 1938 und die Folgen, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 46:11 (November 1998).

28. Damals: Ostrowo. Zur besseren Orientierung benutze ich bei weniger bekannten Orten und Städten auf heute polnischem Staatsgebiet die jetzt in Polen gebräuchliche Schreibweise.

29. Brief von Fred Ring an Ole Harck vom 20.4.1986 (Sammlung Harck). Weil seine Mutter kein Jiddisch konnte, so betonte Fred Ring in diesem Brief, wurde bei ihm zuhause in Rendsburg nicht jiddisch, sondern nur deutsch gesprochen. In Rendsburg hätten außer seinem Vater nur die Seelenfreunds und Treitel Weissbart Jiddisch gekonnt.

30. Sieradz ist die Hauptstadt der gleichnamigen Wojwodschaft, die östlich an die größere Wojwodschaft Kalisz grenzt.

31. Brief von Fred Ring an die Autorin vom 7.10.2000.

32. Hildegard Harck hat diesen Brief transkribiert und aus dem Jiddischen ins Hochdeutsche übersetzt. Siehe Harck, Hildegard und Ole, „Ein jiddischer Brief aus Rendsburg aus dem Jahre 1938", in: Harck, Ole: *Jüdische Vergangenheit – jüdische Zukunft*. Hrg. v. d. Landeszentrale für politische Bildung Schleswig-Holstein. Kiel 1998. S. 43-49 (= Gegenwartsfragen, 80).

33. Die „Ahnentafel" verzeichnet, dass in der väterlichen Linie der Rings seit Generationen das Schneiderhandwerk ausgeübt wurde.

34. Brief von Fred Ring an Ole Harck vom 27.5.1985 (Sammlung Harck). Das Rendsburger Adressbuch von 1920 nennt für die Torstraße 12 „Ring, Max, Schneider und Damenputz". In den Adressbüchern 1925 und 1929 steht unter Torstraße 12 nur „Ring, Max, Schneider".

35. Zitiert nach dem Brief von Dietrich Hauschildt-Staff an Ole Harck vom 30.6.1984 (Sammlung Harck).

36. Telefonische Auskunft von Erich Koch vom 21.8.2000 nach dem IZRG-Datenpool.

37. wie Anm. 31.

38. Siehe unten sowie Anm. 46 und 47.

39. Es geht um folgende Briefe: 1. Paula Ring, geb. Russ, am 19.7.1938 aus Rendsburg an ihren Bruder Max Russ in Buenos Aires, Argentinien.

2. Brief von Friedel Russ vom 20.2.1939 aus Berlin-Halensee an ihren Ehemann Max Russ in Buenos Aires, Argentinien.

3. Brief von Charlotte Russ vom 26.2.1939 aus Breslau an ihren Bruder Max Russ in Buenos Aires, Argentinien (der Brief besteht aus zwei unterschiedlich langen Teilen in verschiedenen Handschriften. Nur der zweite kurze Teil ist mit „Deine Dich liebende Schwester Lotte" unterzeichnet.)

4. Brief von Alfred Russ vom 16.5.1939 aus Breslau an seine Geschwister.

5. Brief von Paula Ring, geb. Russ, vom 2.4.1940 aus Brüssel an ihren Bruder Max Russ in Buenos Aires, Argentinien.

40. Anschrift: Sadowerstr. 31/33 bei Posner, II, rechts.

41. Siehe Anm. 31.

42. Erhalten ist eine Bestätigung des Oberbürgermeisters der Stadt Beuthen O.S. vom 29.11.1937, dass Max Russ „mit Steuern und öffentlichen Abgaben bei der Stadtverwaltung Beuthen O/S nicht im Rückstande" sei. Beuthen O.S. gehört heute zu Polen, heißt Bytom und liegt in der Wojwodschaft Katowice.

43. siehe Anm. 32.

44. Schreibweise und Zeichensetzung aller Brief-

zitate folgt den Originalen. Horst ist der Sohn von Paulas Schwester Johanna.

45. Brief vom 17.11.1984 (Sammlung Harck). Siehe dazu auch Dettmer, S. 324. Zu Benjamin Cohen siehe Philipsen, Bernd: „... ein selbständiger Denker, erfahren in Talmud und Halacha", in: Paul, Gerhard/Gillis-Carlebach, Miriam (Hrsg.): *Menora und Hakenkreuz*, S. 107-120.

46. Sobald ein jüdischer Junge das 13. Lebensjahr vollendet, wird er am folgenden Samstag, dem Schabat, „Bar Mizwa" (Sohn des Gebots), d. h. vollgültiges Mitglied der jüdischen Gemeinde, und darf dem „Minjan" angehören, d. h. der Anzahl von zehn Männern, die zur Abhaltung eines jüdischen Gottesdienstes unbedingt anwesend sein müssen. Die schrumpfende jüdische Gemeinde in Rendsburg wurde seit 1929 vom Friedrichstädter Rabbiner mitbetreut, weil sie sich einen eigenen Rabbiner finanziell nicht mehr leisten konnte. Siehe dazu F. Dettmer, S. 325.

47. Sammlung Harck. Den Vornamen des Friedrichstädter Rabbiners Cohen hat Fred Ring in falscher Erinnerung: Er lautete nicht Bernard, sondern Benjamin. Mit dem „Verzeichnis" ist die bereits erwähnte Namensliste der Stadt Rendsburg aus dem Jahr 1962 für Yad Vashem gemeint; Ole Harck hatte Fred Ring eine Kopie davon geschickt. Danach gehörten zum „Minjan" bei Fritz Rings Bar-Mizwa-Gottesdienst die Rendsburger Bürger Bernhard David und sein Sohn Hans-Joachim, Jakob Fordonski, Walter Gortatowski, Isser Kader, Julius Magnus und sein Sohn Kurt (letzterer mit Fragezeichen), Max Ring, Jonas Seelenfreund und Treitel Weissbart. Der „Schulchan Aruch" (hebr. „gedeckter Tisch") ist eine Sammlung jüdischer Gesetzesvorschriften, u. a. Speisegesetze, Privat- und Familienleben betreffend.

48. „mit Hillels Geduld" im Original unterstrichen. Hillel war ein jüdischer Gelehrter um die Zeitenwende, etwa 30 v. Chr. bis 10 n. Chr., in Jerusalem und bekannt für seine Permissivität. Die Abkürzung im Abschiedsgruß lese ich als „und gesegnet von deinen dich liebenden" Eltern.

49. Zur Familie Seelenfreund gehörten zwei Kinder, Heinz und Renate, und als Verwandter auch Treitel Weissbart.

50. Schreibweise wie im Telegramm bei der Ankunft in England. „Termit" soll „Permit" heißen. Zum Zeitpunkt der Ausweisung wurde bereits der Verkauf der Synagoge an einen Rendsburger Fischhändler in der Nachbarschaft verhandelt, der das Gebäude dann jahrzehntelang als Fischräucherei nutzte. Ob das konkrete Datum der Ausweisung auch in Verbindung mit den Kaufverhandlungen des Anwesens steht, weil es möglicherweise geräumt verkauft werden sollte, bleibt zu untersuchen.

51. Treitel Weissbart sowie Heinz und Renate Seelenfreund wurden nicht deportiert; sie überlebten unter noch nicht ganz bekannt gewordenen Umständen, Renate Seelenfreund in einem belgischen Krankenhaus.

52. Göpfert, Rebekka: Der jüdische Kindertransport von Deutschland nach England 1938/39. Frankfurt am Main/New York 1999, S. 93.

53. Unterstreichungen in Original.

54. Bat Mizwa („Tochter des Gebots") ist eine im modernen Judentum für Mädchen – der Bar Mizwa der Jungen entsprechend – eingerichtete religiöse Volljährigkeitsfeier.

55. Die Informationen zu seinem britischen Militärdienst gab Fred Ring der Autorin am 1.11.1988 in Rendsburg.

56. Shelby Ring starb an Aids, nachdem er bei einer Bluttransfusion infiziert wurde.

57. Die „Federation of Reconstructionists" ist – in der Vielfalt jüdischer Gruppierungen im heutigen Amerika – ein Verbund von Gemeinden, der theologisch zwischen den Glaubensrichtungen des konservativen Judentums und des Reformjudentums einzuordnen ist.

Abbildungsnachweise:

Sämtliche Materialien stammen aus der Sammlung Eva Hoffmann.